

Sebastian Neumeister

Selbststilisierung zwischen Leben und Werk: Liebesbriefe von Gabriele d'Annunzio

Great passions may give us this quickened sense of life, ecstasy and sorrow of love, the various forms of enthusiastic activity, disinterested or otherwise, which come naturally to many of us. Only be sure it is passion – that it does yield you this fruit of a quickened, multiplied consciousness. Of such wisdom, the poetic passion, the desire of beauty, the love of art for its own sake, has most. For art comes to you proposing frankly to give nothing but the highest quality to your moments as they pass, and simply for those moment's sake.

Walter Pater, *The Renaissance* (1873).

I

Einer der seltenen Autoren in der deutschen Literatur, die mit spitzer Zunge oder besser spitzer Feder zu plaudern verstehen, nämlich Franz Blei, überliefert in seinen *Zeitgenössischen Bildnissen* eine Szene, in der es um Gabriele d'Annunzio (1863–1938) geht, den italienischen Skandalautor an der Schwelle vom 19. zum 20. Jahrhundert, und um Eleonore Duse, genannt „die Duse“ (1858–1924), zusammen mit Sarah Bernard die berühmteste Schauspielerin ihrer Zeit. Franz Blei erinnert sich an ein tête-à-tête der beiden, das im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts anzusiedeln sein dürfte:

Auf der Terrasse eines Wirtshauses in Brescia warf die Duse dem Dichter Teller und Tassen an den damals schon kahlen Kopf und fluchte dazu wie ein Genueser Fischweib. Dem etwas erstaunten Gast aus dem Norden erklärte mit einem eingefrorenen Lächeln d'Annunzio, das sei eine etwas lebhaftere façon de parler des Südens und habe nichts weiter zu bedeuten. Tatsächlich war nach fünf Minuten das etwas einseitige parler beendet, die Sonne schien wieder, und vor Eleonoras immer tragischen Zügen stand ein kleiner Regenbogen des Lächelns.

Nicht mehr zu erinnern – es ist gut dreißig Jahre her –, weshalb die Duse und worüber sie sich mit ihrem angelischen Freund so lebhaft unterhielt, ob über